

Aus der Festschrift 1993:

80 Jahre Österreichischer Komponistenbund 1913-1993

Hartmut Krones

Vor 80 Jahren, genau: am 14. Juni 1913, schlossen sich Österreichs schöpferische Musiker in einer „constituierenden 1. Versammlung des Oesterreichischen Komponisten-Clubs“ zu einer Interessen-Vereinigung zusammen, die nicht nur gesellschaftliche Kontakte pflegen und Fachgespräche fördern sollte – wie dies einige lose „Zusammenschlüsse“ von Künstlern immer wieder zum Ziel hatten –, sondern durchaus kämpferische Aktionen zur Durchsetzung ureigenster Anliegen des Komponistenstandes im Sinne hatte. Gleichsam aus dem Schoß der AKM, der Gesellschaft der Autoren, Komponisten und Musikverleger, geboren, war der „Club“ in deren Gremien schon jahrelang vorgeplant und vorbereitet worden, und so beginnt die eigentliche Geschichte des Österreichischen Komponistenbundes schon etliche Jahre vorher, nicht lange nach der am 5. Dezember 1897 erfolgten Gründung jener Vereinigung, die damals noch „Gesellschaft der Autoren, Componisten und Musikverleger in Wien“ hieß. Denn von Beginn an regte sich bei einigen ihrer Mitglieder – und es gab deren zum Zeitpunkt der am 14. Juni 1898 abgehaltenen 1. ordentlichen Generalversammlung immerhin bereits 227 – der Wunsch nach engerem Kontakt zu den Kollegen, aber auch zu mitbetroffenen Vertretern anderer Sparten, um das damals noch sehr neue und naturgemäß äußerst angefeindete „Urhebergesetz“ sowohl in seinem Inhalt als auch in seinen verschiedenen Auswirkungen näher kennenlernen zu können. Ein erstes Ergebnis der bei der Direktion der AKM eintreffenden Anregungen war die Herausgabe von zunächst in loser Folge erscheinenden „Mittheilungen“, deren erste Nummer im Oktober 1899 in Druck ging. Doch Papier konnte die menschlichen Kontakte nur kurz ersetzen. Der erste, der den Wunsch nach regelmäßigen Zusammenkünften deutlich artikulierte, war der Komponist Johann Peter (Pázdirek) Gotthard, dessen Schreiben vom 14. April 1905 in den „Mittheilungen“ Nr. 12 (Juli 1905) veröffentlicht wurde:

„Die gestern abgehaltene zahlreich besuchte VIII. Generalversammlung unserer Gesellschaft brachte mir die Idee, wie herrlich es wäre, wenn die gestern erschienenen Herren Schriftsteller, Komponisten und Musikverleger das Bedürfnis fühlten, einander ö f t e r als bloß einmal im Jahre in einer Versammlung sich zu begegnen, und so faßte ich den Entschluß, die Gründung eines ‚Klubs der Autoren, Komponisten und Musikverleger‘ zu beantragen, eines Klubs, in dem die Mitglieder aller Kurien zwanglos sich einfinden könnten, um einander näher zu treten, Ideen auszutauschen, die Möglichkeit zu haben, ihre Werke, seien es Dichtungen oder musikalische Werke, vorzutragen oder durch mitgebrachte Gäste vortragen zu lassen. So manche Begabung, so manches ausübende Talent würde hier bemerkt, so manche Gelegenheit ergriffen werden können, reifende Gedanken im gegenseitigen Austausch von Ideen dichterischer und musikalischer Ausführung näher zu bringen und der so wünschenswerte Kontakt mit unseren Musikverlegern würde leichter Mühe ein Entgegenkommen zeitigen, wie dies sonst in dem vielfach bewegten beruflichen Leben und Treiben nur schwer zu erreichen ist. Meines Erachtens würde mit der Gründung eines Klubs der Autoren, Komponisten und Musikverleger das Ideal unserer Gesellschaft, die bislang nur die rein materiellen Vorteile ihrer Mitglieder mit rühmenswertem Eifer wahrnimmt, erreicht werden: die Schaffenden einander näher zu bringen und somit die zeitgenössische Produktion tatkräftigst zu fördern.“

Die Direktion der AKM bat alle Mitglieder, sich zu dieser Anregung zu äußern, doch war der Widerhall anscheinend sehr gering, obwohl Professor Gotthard damals sicher zu den prominen-

testen Persönlichkeiten der Organisation zählte: Er war seit deren Gründung Mitglied der Rechnungskommission und trat auch bei Generalversammlungen durch Wortmeldungen hervor – in den „Mittheilungen“ wird er als „eines der treuesten und ältesten Mitglieder unserer Gesellschaft“ bezeichnet.

Nahezu acht Jahre lang ruhte die Idee, dann wurde sie wieder aufgegriffen allerdings nicht in der von Gotthard gedachten umfassenden Form, sondern nur für die Komponisten. Kapellmeister Wilhelm August Jurek (1870-1934), der sich den „Zusammenschluß der österreichischen Tonkünstler“ zum Ziel seines Lebens gemacht hatte, stellte bei einer Versammlung der Komponistenkurie der AKM im März 1913 den Antrag, es möge „zur Förderung gemeinsamster Interessen ein Komponistenverein gegründet werden“. Jetzt war die Zeit reif: der Antrag wurde mit Begeisterung aufgenommen, und bereits am 14. Juni fand in der Wohnung Dr. Philipp Silbers (Wien 9., Schubertgasse 26) die „constituierende 1. Versammlung des Oesterreichischen Komponisten-Clubs“ statt.

Der erste gewählte Vorstand war an Prominenz kaum zu überbieten: Präsident wurde Eduard Kremser (1838-1914), Vizepräsident und erstes Ehrenmitglied der AKM sowie bekannter Männerchorkomponist und Ehrenchormeister des Wiener Männergesangvereines; 1. Vizepräsident war Hofballmusikdirektor Carl Michael Ziehrer – er war in der Generalversammlung der AKM vom 3. April 1913 gerade zum Ehren- und Vorstandsmitglied der Gesellschaft gewählt worden; 2. Vizepräsident war Dr. Philipp Silber, Mitglied des Schiedsgerichtes der AKM. Als Schriftführer fungierten Robert Sturm und Elias Samet; letzterer war Mitglied der Repartierungskommission und der Orchesterdirigenten-Kommission der AKM. Zum 1. Kassier wählte man den „Anreger“ des Clubs, Wilhelm August Jurek, weitere Vorstandsmitglieder waren Wilhelm Bednarz, Ludwig Gruber, Andre Hummer, Ludwig Prechtel, Joseph Roscher und Silvester Schieder; Revisoren Franz Chorherr, Richard Fronz und Heinrich Herlinger-Bednarz, Hummer, Chorherr und Herlinger standen als Mitglieder diverser AKM-Kommissionen ebenfalls in einem Naheverhältnis zu dieser Gesellschaft.

Die 2. Generalversammlung des „Oesterreichischen Komponisten-Clubs“ sah als neue Funktionäre Franz Paul Fiebrich, Theobald Kretschmann und Josef Teutscher, in der 3. Generalversammlung wurde Heinrich Reinhardt Operettenkomponist (u. a. *Das süße Mädel*) und Vorstandsmitglied der AKM, als Nachfolger des am 27. November 1914 verstorbenen Eduard Kremser Präsident der Vereinigung. Bernhard Kaempfer und Viktor Keldorfer kamen in den Vorstand, als Sitz des Clubs war die Adresse Wien 4., Schönbrunner Straße 1, angegeben. Leider gibt es keinerlei Aufzeichnungen oder Berichte über Aktivitäten, die beginnenden Kriegswirren werden aber wahrscheinlich kaum andere als rein gesellschaftliche zugelassen haben; außerdem handelte es ja noch um einen „Club“.

In der 4. Generalversammlung vom 2. März 1916 wurde Franz Lehar an Stelle von Dr. Philipp Silber 2. Vizepräsident, weiters kamen Edmund Eysler, Johann Wilhelm Ganglberger und Richard Hunyaczek in den Vorstand. Bereits sechs Tage später fand eine weitere, diesmal außerordentliche Generalversammlung statt, und zwar allein mit dem Ziel, den Verein in „Österreichischer Komponistenbund“ umzubenennen. Dieser besaß laut einem Vereinsnachweis für 1917 ein Jahr später insgesamt 170 Mitglieder, wenn man „wirklich ausübende“ und „beitragende“ (außerordentliche) zusammenzählt, als Adresse wurde Wien 1., Kaiser-Wilhelm-Ring 2, angegeben. Neue Vorstandsmitglieder waren Karl Haupt und Rudolf Glickh.

Aufschwung nach dem Ersten Weltkrieg

Die letzten Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre sind leider weitgehend in Dunkel gehüllt. Nach dem Tod von Präsident Heinrich Reinhardt (31. Jänner 1922) und 1. Vizepräsident Carl Michael Ziehrer (14. November 1922) fungierten Karl („Charles“) Weinberger als Präsident sowie Militärkapellmeister Anton Mader als Schriftführer, mehr gibt die Aktenlage nicht her. (Sollten ältere Mitglieder der AKM oder des ÖKB über diese alten Zeiten etwas wissen oder gar Schriftstücke besitzen, sind sie herzlich gebeten, sich mit dem Verfasser in Verbindung zu setzen.)

Die 6. Generalversammlung vom 5. November 1925 brachte dann neuen Aufschwung. Nachdem man feststellte, daß „infolge der traurigen Kriegs- und Nachkriegszeiten der österr. Komponistenbund dazu verurteilt war, durch einige Zeit nicht jene Tätigkeit entfalten zu können, die im Interesse aller österreichischen Komponisten ernster und heiterer Richtung unbedingt nötig ist, wurde die Lage der Komponisten einer eingehenden Beratung unterzogen und die Notwendigkeit erkannt, in engerem Zusammenschlusse aller Beteiligten zum Heile der auf musikalischem Gebiete schaffenden Künstler jene Maßnahmen zu beraten und durchzuführen, die geeignet sind, das Los jener besser zu gestalten, die für ihre geistige Arbeit geringe ideelle und noch geringere materielle Anerkennung ernten“. Zum Präsidenten wählte man Hofrat Dr. Rudolf Siczynski, damals Vorstandsmitglied der AKM und dann ab 6. Mai 1926 deren Vizepräsident, zu Vizepräsidenten Elias Samet und Johann Wilhelm Ganglberger, zum Schriftführer Bernhard Kaempfer, zum Kassier Anton Mader. Weitere Vorstandsmitglieder waren die Kapellmeister Wilhelm Bednarz, Vinzenz Prax und Silvester Schieder sowie die Komponisten Fiebrich, Karl Maria Jäger, Jurek, Prechtl, Dr. Ludwig Rochlitzer und Roscher; als Revisoren schienen Karl Haupt und Josef Teutscher auf. Man mietete sich im Österreichischen Musikerverband (Wien 6., Garbergasse 5) ein, veröffentlichte Vereinsnachrichten in den „Mitteilungen der Gesellschaft der Autoren, Komponisten und Musikverleger“, die seit Anfang 1926 über Anregung Siczynskis wieder regelmäßig erschienen und auch „offizielles Organ“ des ÖKB waren, und warb unentwegt neue Mitglieder. Als wichtigste Aktion im Interesse der Komponisten ist ein schriftliches Ersuchen an die Generaldirektion der RAVAG anzusehen, „mit der Bundesleitung wegen Anregungen bezüglich der Programmgestaltung in ständige Fühlung zu treten. Der Komponistenbund möchte nämlich“ – so hieß es dort – „von Zeit zu Zeit als Veranstaltungen des Bundes in geschlossenem Programm ‚österreichische Komponistenabende‘ senden lassen, bei denen Werke lebender österreichischer Komponisten zur Aufführung gelangen sollen“. Und man hatte Erfolg! Die RAVAG erklärte sich bereit, solche Abende zu senden, wobei die Programme vom Präsidenten des ÖKB Siczynski im Einvernehmen mit Musikdirektor M. Ast von der RAVAG zusammengestellt werden sollten.

Der erste dieser Abende fand am 13. Februar 1926 mit dem Untertitel „Wiener Weisen“ statt und brachte Werke von Drescher, Gruber, Fiebrich, Prechtl, Jurek, Schild, Roscher, Kronegger, Siczynski, Arnold, Lilienau u. a., der zweite Abend folgte unter dem Titel „Chansons und Kabarettlieder“ bereits am 23. Februar; gespielt wurden u. a. Kompositionen von Benatzky, Engelberger, Geiger, Laszky und Stolz. Weitere Sendungen folgten, von eigenen Konzerten „ernster“ Musik wurde abgesehen, da „die musikalische Leitung der Ravag Werke lebender österreichischer Komponisten ernster Richtung teils in eigenen geschlossenen Abenden, teils in Konzerten eingestreut sendet“ und überdies diesbezügliche Vorschläge des ÖKB häufig berücksichtigte. Bezüglich der Programmierung der eigenen Veranstaltungen versicherte man, daß die Bundesleitung bestrebt sein werde, „im Laufe der Zeit Werke aller Mitglieder des ÖKB entsprechend ihrer Bedeutung zur Aufführung zu bringen“, womit eindeutig eine Auswahl nach Qualitätskriterien

angesprochen war.

Die Generalversammlung vom 28. Oktober 1926 brachte neben internen „Umschichtungen“ die neuen Vorstandsmitglieder Max Baron Limbeck-Lilienau und Franz Neubacher sowie ein „Propaganda-Komitee des ÖKB“ mit dem Obmann Hofrat Dr. Richard Glück. Dessen erste Aktion war ein Brief an die Generaldirektion der RAVAG, in dem eine Wiederaufnahme der Komponistenabende sowie überhaupt eine stärkere Berücksichtigung zeitgenössischer österreichischer Musik im Rundfunk gefordert wurde. Denn: „Gerade die Pflege und Propagierung der in österr. Boden wurzelnden Tonwerke müßte eine der hauptsächlichen Aufgaben einer österreichischen Sendegesellschaft bilden ...“ Man forderte weiters, daß dem Propagandakomitee „die zur Sicherung einer einwandfreien Interpretation wünschenswerte Einflußnahme auf die Auswahl der mitwirkenden Künstler gesichert werde“, und ersuchte „um ehegefällige Mitteilung wegen Anberaumung einer mündlichen Besprechung mit der musikalischen Leitung der Ravag“. Für die Rundfunk-Konzerte wollte man sogar ein eigenes Orchester („französische Besetzung“) gründen und ersuchte „jene Mitglieder, die Streich-, Blech-, Holz- oder Schlaginstrumente oder Klavier in entsprechender Weise beherrschen, sich bei Herrn Kapellmeister Richard Grünfeld schriftlich anmelden zu wollen“.

Dem Brief an die RAVAG war „ein voller Erfolg beschieden. Sowohl die Generaldirektion wie auch die musikalische Leitung der Ravag haben in besonders dankenswerter Weise dem Bunde die allmonatliche Sendung eines Abends zugesagt, dessen Programm vom Propagandakomitee des ÖKB zusammengestellt wird“. Nach einem „volkstümlichen Konzert“ im März 1927 gab es am 19. April den ersten Abend „ernster“ Musik mit Werken von Korngold, Wellesz, Rinaldini, Neubacher und Lafite. Bald ergaben sich aber organisatorische Schwierigkeiten, und so machte die RAVAG den Vorschlag, „in Hinkunft von der Sendung selbständiger Konzerte abzusehen und nunmehr Werke der Mitglieder beim ÖKB zu sammeln bzw. zu sichten und diese sodann der Ravag behufs verteilter Aufnahme in verschiedene Ravagprogramme zu übermitteln“. Dieser Regelung stimmte man zu, „da bei diesem Vorgange die Sendung einer größeren Anzahl von eingereichten Kompositionen als bisher gewährleistet erscheint“. Für die Prüfung der Aufführungsmöglichkeit wurde eine „Musikkommission“ gegründet, der namhafte Komponisten angehörten: unter anderem Alban Berg, Hans Gál, Johann Wilhelm Ganglberger, Paul von Klenau, Karl Lafite, Ludwig Rochlitzer und Silvester Schieder. Skeptischen Mitgliedern gab man die Versicherung, daß „das Propagandakomitee natürlich auch ständig in Evidenz halten wird, ob, wann und in welcher Weise die übermittelten Werke gesendet werden!“

Von heutigem Blickwinkel aus überaus „modern“ war die Gründung eines „Gesamtverbandes schaffender Künstler Österreichs“, der sich als Dachverband der „bedeutendsten Vereinigungen der schaffenden Künstler aus den Gruppen der Literatur, Tonkunst und bildenden Künste“ verstand und u. a. die Schaffung einer österr. Künstlerkammer, einer Invaliditäts- und Altersversorgung der Künstler sowie eine zeitgemäße Änderung des Urheberrechtsgesetzes“ anstrebte. In der gründenden Generalversammlung vom 4. Dezember 1927 wurde der Schriftsteller Dr. Ernst Lothar zum Präsidenten, Hofrat Dr. Rudolf Sieczynski zu einem der beiden Vizepräsidenten gewählt, fünf weitere Delegierte des ÖKB vertraten die Interessen der Komponisten.

Die zahlreichen Aktivitäten des ÖKB trugen der Vereinigung auch vermehrtes Ansehen ein. So trat neben zahlreichen Einzelpersonen die „Vereinigung schaffender Tonkünstler Österreichs“ korporativ bei, was Neuwahlen und eine Statutenänderung notwendig machte. Beides wurde in einer „außerordentlichen Hauptversammlung“ beschlossen, die am 7. Dezember 1927 im Kammeraal des Musikvereinsgebäudes stattfand. Die neue Satzung teilte nun den ÖKB in eine Sek-

tion für ernste und eine Sektion für heitere Musik; einem gemeinsamen Präsidenten unterstanden je ein Vizepräsident und sechs Vorstandsmitglieder der beiden Sektionen. (Die Entscheidung, in welche der beiden Sektionen er aufgenommen werden wollte, oblag jedem Komponisten selber.) Zum Präsidenten wählte man Hofrat Dr. Rudolf Siczynski. Vorstandsmitglieder der Sektion ernste Musik wurden: als Vizepräsident Hofrat Dr. Joseph Marx (er war seit 1926 Vorstandsmitglied der AKM), weiters Alban Berg, Dr. Hans Gál, Dr. Wilhelm Grosz, Prof. Robert Heger, Dr. Karl Weigl und Dr. Egon Wellesz; Vorstandsmitglieder der Sektion heitere Musik: als Vizepräsident Hofrat Dr. Richard Glück, weiters Karl Maria Jäger, Wilhelm August Jurek, Ludwig Prechtel, Dr. Ludwig Rochlitzer, Josef Roscher und Silvester Schieder.

Konzerte und internationale Kontakte

Eine der ersten Aktivitäten des am 7. Dezember 1927 gewählten Vorstandes war eine Vorsprache bei Bürgermeister Karl Seitz und Stadtrat Hugo Breitner „wegen Bewilligung einer Subvention“, die man schließlich auch erhielt, da beide Politiker „für die Ziele und Bestrebungen des ÖKB großes Interesse an den Tag legten“. Weniger erfolgreich war ein weiterer Schritt: „Einem Beschlusse des Vorstandes zufolge wurden die prominenten Dirigenten, darunter die Generalmusikdirektoren Dr. Furtwängler und Reichwein, ersucht, bei der Zusammenstellung ihrer Programme so weit als möglich die österreichischen lebenden Komponisten zu berücksichtigen“. Doch schon damals war den Herren „Künstlern“ das Einstudieren neuer Werke zu mühsam; dabei hätte doch gerade der „Auch-Komponist“ Furtwängler mit gutem Beispiel vorangehen müssen.

Die eigenen Konzerte des ÖKB wurden dagegen immer weiter ausgebaut, zudem begann man, Veranstaltungen von Mitgliedern sowohl ideell als auch finanziell zu unterstützen. Besonders erfolgreich ließen sich auch Bemühungen an, im Wege eines internationalen Austausches österreichische Musik in ausländischen Rundfunkanstalten und Konzertsälen aufzuführen. Die erste derartige Veranstaltung war ein am 15. Dezember 1927 im Berliner Rundfunk gesendeter Abend österreichischer Komponisten, der Musik von Hauer, Petyrek, Pisk und Webern umfaßte, die Anregung war von dem Vorstandsmitglied Wilhelm Grosz ausgegangen und führte in der Folge zu immer regelmäßigeren Austauschkonzerten. So gelangten am 14. Januar 1929 im Berliner Bach-Saal Werke von Gál, Grosz, Hauer, Weigl und Wellesz zu Gehör (am Tage vor dem Konzert fand „zu Ehren der in Berlin weilenden österreichischen Komponisten“ ein Empfang in der österreichischen Gesandtschaft statt), im Jahre 1930 wurden „insbesondere dank der Tätigkeit unseres Vorstandsmitgliedes Dr. Pisk in den Sendern Breslau, Frankfurt am Main, München sowie Stuttgart zahlreiche Werke von Mitgliedern des ÖKB zur Aufführung gebracht“. Die internationalen Kontakte konnten nun immer mehr vertieft werden und führten schließlich ab der Saison 1931/32 zu regelmäßigen Auslandskonzerten.

Auch die Konzerte in Österreich fanden immer mehr Resonanz, zunächst insbesondere ein am 11. Mai 1928 veranstalteter „Österreichischer Komponistenabend“, der von der RAVAG gesendet wurde und unter anderem Franz Lehár als Dirigenten der Ouvertüre seiner Operette *Zigeunerliebe* sah. Weiters gelangten Werke von Jäger, K. Weinberger, Prechtel, Roscher, Fiebrich, Mader, Rochlitzer, Lilienau, Kämpfner, Siczynski, Jurek, Glück und Schieder zur Aufführung. Anfang 1929 erhielt der ÖKB nach mehrmaligem Ansuchen erstmals eine Subvention vom Bundesministerium für Unterricht, die weitgehend dafür verwendet wurde, Kompositionskonzerte von Mitgliedern zu unterstützen.

Das Jahr 1929 sah ÖKB und AKM in vereinten Anstrengungen, die Verringerung der Schutzfrist

auf 50 Jahre zu erreichen – sie betrug damals noch lediglich 30 Jahre. Der Kampf zog sich durch mehrere Jahre und führte erst Ende 1933 zu dem gewünschten Resultat: zu spät, um Johann Strauß und Carl Millöcker weiter tantiemenpflichtig zu erhalten, gerade noch rechtzeitig für die Werke Hugo Wolfs. Dabei hatte die österreichische Gesetzgebung wegen der drohenden „Freiwerdung“ der Werke von Johann Strauß noch am 19. Dezember 1929 eigens ein Gesetz erlassen, das die Schutzfrist „auf vorläufig 32 Jahre“ verlängerte. Den 31. Dezember 1931 hatte man dann aber ungenutzt verstreichen lassen. Die Kultur war damals eben nicht die Sache der österreichischen Regierung gewesen!

Ab 1929 fanden die Konzerte des ÖKB in verschiedenen kleinen Sälen Wiens statt, unter anderem im Palais Bräuner und im großen Saal der Urania, bis sich Ende jenes Jahres der „Österreichische Klub“ (Parkring 8) bereit erklärte, „in seinen Räumen gemeinsam mit dem ÖKB fortlaufende Aufführungen der Werke österreichischer Komponisten zu veranstalten. Hierbei sollen auch die Werke junger unbekannter Komponisten möglichst berücksichtigt werden“. In Ausführung dieses Versprechens erklangen in der Saison 1929/30 neben Kompositionen von Wilhelm Kienzl (er war damals gerade zum Präsidenten der AKM gewählt worden), Marx, Grosz, Gál, Weigl und Berg auch solche aus der Feder Korngolds oder Kreneks.

Eine weitere Reorganisation erfuhr der ÖKB mit der Generalversammlung vom 18. März 1930. Der Vorstand wurde „auf 20 Mitglieder vermehrt“, und „entsprechend der Teilung in eine Sektion für ernste und für Unterhaltungsmusik“ (nicht mehr „heitere Musik“!) gab es nun zwei Präsidenten und zwei Vizepräsidenten. Der Vorstand der „E-Sparte“ lautete nun Marx (Präsident), Wellesz (Vizepräsident), Alban Berg, Max Brandt, Grosz, Hruby, Kleinau, Pisk, Weigl, Willner; jener der „U-Sparte“ Siczynski (Präsident), Glück (Vizepräsident), Ascher, Grünfeld, Jurek, Prechtel, Rella, Rochlitzer, Roscher und Schieder. Mit einem Wort: alles, was Rang und Namen hatte, war versammelt, insbesondere, wenn man die in der „Musikkommission“ tätigen Komponisten Lafite, Ganglberger und Mader noch hinzuzählt. Das „I. große Orchesterkonzert des ÖKB“, das am 30. März 1930 im Großen Konzerthausaal stattfand und vom Rundfunk übertragen wurde, zeigte dementsprechend sowohl die stilistische Spannweite als auch die Palette bedeutender Namen: es gelangten Werke von Paumgartner, Wellesz, Toch, Hauer, Franz Schmidt und Kienzl zu Gehör. Ein „Volkstümliches Orchesterkonzert“ vom 20. März lockte dagegen mit den Namen Lilienau, Rochlitzer, Wellesz (!), Prechtel, Lehár, Granichstaedten, Siczynski, Schieder und Netsch, ein „Wiener Liederabend“ sah die Komponisten Haupt, Fiebrich, Arnold, Siczynski, Lehár, Strecker, Jäger, Blümel, Frankowski, Engel, Stolz, Granichstaedten, Leopoldi und Eisler versammelt. Ab 1. April 1930 war der Sitz der Vereinigung übrigens in der Baumannstraße 8.

Trotz erhöhter Reputation und schöner Erfolge gab es auch Probleme. Herbst 1930 wurde „eingehend die Tatsache besprochen, daß die musikalische Gegenwartsproduktion in den Ravagkonzerten zu wenig Beachtung findet. Die diesbezüglich mit der musikalischen Leitung der Ravag und der Kapellmeister-Union geführten Verhandlungen lassen es erwarten, daß den berechtigten Wünschen des ÖKB in Hinkunft Rechnung getragen wird. Überdies hat das Präsidium des ÖKB am 18. November bei Herrn Direktor Ast vorgesprochen und im speziellen darauf hingewiesen, daß noch viele durch die Musikkommission des ÖKB ausgewählte und der Ravag übergebene Werke seit längerer Zeit der Sendung harren. Auch in diesem Falle hat Herr Direktor Ast weitestgehendes Entgegenkommen zugesichert ...“ In der Generalversammlung vom 21. April 1931 konnte dann auch wirklich vermeldet werden, daß „durch die Musikkommission 54 Werke ernster Musik der Ravag übermittelt wurden, von denen 30 zur Sendung gelangten“.

Die Jahre 1931 und 1932 brachten die Früchte der seit langem verstärkten Bemühungen um internationale Kontakte. In dieser Zeitperiode fanden in folgenden Städten Abende mit zeitgenössischer österreichischer Musik statt: Kopenhagen, Zagreb, Amsterdam, Utrecht, München, Köln, Helsingfors und Berlin. In Wien gab es dementsprechend Konzerte mit niederländischer und deutscher, 1933 dann noch mit ungarischer und schweizer Musik. Mit berechtigtem Stolz hieß es in der Generalversammlung vom 10. April 1933: „Der ÖKB veranstaltete im Auslande 12 Konzerte, in Wien 13 eigene Konzerte und subventionierte außerdem 34 Veranstaltungen der Mitglieder“. An Subventionen für den ÖKB gingen dagegen nur (immerhin beachtliche) 4800 öS von der AKM und (lächerliche) 300 öS von der Gemeinde Wien ein. Der Dank an die AKM und ihre „Kommission zur Förderung der ernsten Musik“ (der u. a. die Herren Berg, Grosz, Keldorfer, Kienzl, Marx, Rochlitzer und Wellesz angehörten) war dementsprechend groß. Die Dichte der österreichischen Konzerte war enorm. Für die Jahre 1933 und 1934 seien darum beispielhaft einige herausgegriffen, wobei Eigenveranstaltungen und finanziell unterstützte Abende gleichermaßen Berücksichtigung erfahren sollen:

- 23. 2. 1933: Werke von Bittner, Grosz, Hauer, Kornauth, Korngold und Weigl.
- 1. 3. 1933: (Austauschkonzert mit Ungarn): Werke von Bartók, Kodály, Siklos, Weiner und Zador.
- 14. 3. 1933: Werke von Hauer, Jokl, Lafite, Krenek, Marx, Pahlen, Rinaldini, Siegl, Webern und Wildgans.
- 23. 3. 1933: Werke von Kanitz, Kodály, Pisk, Toch, Weigl, Wellesz und Willner.
- 8. 10. 1933: Werke von Berg, Gál, Krenek, Kornauth, Mahler, Pisk, Schönberg und Toch.
- 26. 2. 1934: Werke von Berg, Bittner, Grosz, Lafite, Uhl, Wellesz und Zeisl.
- 19. 4. 1934: Werke von Gál, Hauer, Lafite, Marx, Pisk, Salmhofer und Weigl.

Auch die Austauschkonzerte wurden regelmäßig weitergepflegt. Durch ihre Einrichtung kamen österreichische Komponisten in Budapest, Zürich, Brünn, Prag, Posen, Stockholm, Laibach, Bukarest, Istanbul, Paris und Glasgow zu Wort (1934 bis 1936). Die Liste der aufgeführten Komponisten entspricht ungefähr den oben genannten Namen.

ÖKB und Standestaat

Die geänderten politischen Gegebenheiten ab 1934 brachten neue Probleme mit sich. Am 10. Oktober jenes Jahres empfing Bundesminister Dr. Ender eine Abordnung des „Gesamtverbandes schaffender Künstler Österreichs“, die bei ihm vorsprach, „um die Wünsche der österreichischen Künstler anlässlich der Schaffung eines Ständerates zur Geltung zu bringen ... Dem von der Verbandsleitung nachdrücklich geltend gemachten Anspruch, daß dem schaffenden Künstler Österreichs vermöge seiner kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung bei dem in Angriff genommenen Ausbau unserer Verfassung eine seinem Range entsprechende Vertretung gebühre, brachte Bundesminister Dr. Ender im Verlaufe der eingehenden Aussprache wärmstes, zustimmendes Interesse entgegen. In diesem Zusammenhange begrüßte der Bundesminister insbesondere die Mitteilung, daß ein vom Gesamtverbande ausgearbeiteter Entwurf eines Künstlerkammergesetzes demnächst den zuständigen Stellen überreicht werden würde“.

Positiv wirkte es sich für den ÖKB aus, daß der Präsident der E-Sparte, Hofrat Prof. Dr. Joseph Marx, noch im selben Jahr in den Staatsrat und das Vorstandsmitglied Dr. Joseph Rinaldini in den Bundeskulturrat berufen wurden. Jedenfalls gab es nie Existenzsorgen, nicht zuletzt auch

durch die guten Beziehungen zur AKM: Dort waren 1934 Bernhard Herzmann zum Präsidenten, Wilhelm Kienzl und Franz Lehár zu Ehrenpräsidenten sowie Joseph Marx und Rudolf Siczynski zu Vizepräsidenten gewählt worden. Der Mitgliederstand von etwas über 200 (Mai 1935 z. B. 218) ließ auch die Gesamthöhe der Beiträge (jedes Mitglied hatte pro Jahr 10 öS zu bezahlen) ansehnlich werden.

Die guten politischen Beziehungen ließen den ÖKB ein besonders heißes Eisen anfassen. In der Generalversammlung vom 26. April 1935 regte Franz Hasenöhl an, „energische Schritte wegen weitgehender Berücksichtigung des österreichischen Tonschaffens bei den Salzburger Festspielen zu unternehmen“, Egon Wellesz wies energisch darauf hin, „daß diese Festspiele doch keineswegs als eine ‚museale Einrichtung‘ gedacht und ins Leben gerufen worden seien“. Staatsrat Joseph Marx meinte dann, „daß die ständische Organisation noch nicht so weit vorgeschritten sei, um bezüglich solcher Fragen ein klagloses Funktionieren zu gewährleisten“. Er werde sich jedoch mit Nachdruck für eine „intensivere staatliche Propagierung des österreichischen Musikschaffens“ einsetzen. Sodann wurde eine überaus kämpferische Resolution gefaßt:

„Die Hauptversammlung des Österreichischen Komponistenbundes als der repräsentativen Vereinigung der lebenden österreichischen Tonkünstler beauftragt den Vorstand des ÖKB, mit größtem Nachdrucke bei amtlichen und privaten Stellen dahin zu wirken, daß der Aufführung von Werken lebender österreichischer Komponisten der ernsten und Unterhaltungsmusik bei den Salzburger Festspielen, in der Staatsoper, bei repräsentativen Konzerten, bei Veranstaltungen staatlich subventionierter Konzerte und insbesondere bei den Sendungen der Ravag ein größeres Augenmerk als bisher zugewendet werde. Entsprechend der Weltgeltung des zeitgenössischen österreichischen Tonschaffens auf dem Gebiete der ernsten Musik, der Operette und des Wienerliedes wäre eine bedeutend intensivere Förderung dieses Schaffens vom kulturellen wie wirtschaftlichen Standpunkte in- und außerhalb der Grenzen Österreichs notwendig.“

Ein Jahr später (GV vom 3. April 1936) gab es einige weitere aktuelle Probleme. Man kam auf die Tatsache zu sprechen, daß „die Kritiker den Konzerten des ÖKB zu wenig Aufmerksamkeit schenken“ und überlegte, wie dem abzuhelpen sei. Die Analyse durch Joseph Marx entbehrt auch heute nicht der Aktualität: Er meinte, „daß an dem Interesse-mangel weniger die Kritiker als vielmehr die Presse selbst Schuld trage, die in ihrer weitgehenden Berücksichtigung sensationeller, insbesondere sportlicher Nachrichten der Kunst zu wenig Platz in ihren Spalten einräumt“. – Interventionen wegen des „Einbaues des ÖKB in die ständische Verfassung“ hielt man für verfrüht, eine Eingabe an das Unterrichtsministerium sei bereits ergangen; man könne hier zunächst nur abwarten.

Unter den Eigenveranstaltungen der letzten Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg ragen neben den nun bereits traditionellen Konzerten ernster Musik auch sogenannte „Wienerliederpremierabend“ hervor, die 1935 ins Leben gerufen wurden. Unter anderem gelangten hier Werke von Allmeder, Domanig-Roll, Eysler, Förderl, Frankowski, Ganglberger, Gluck, Lehár, Lilienau, Metyška, Schieder, Schmiedbauer, Siczynski und Trauner zur ersten Realisation.

Die letzte „vollständige“ Konzertsaison vor der durch den „Anschluß“ verkürzten der Jahre 1937/38 zeigte insbesondere auf dem Gebiet der ernsten Musik interessante Programme, die immer mehr die Jugend zu Wort kommen ließen: Namen wie Apostel, Jokl, Schollum, Spinner, Sprongl und Uhl kündigten einen Generationswechsel an, wobei insbesondere Komponisten der „Wiener Schule“ und deren Schüler hervortraten. 1936/37 wurden aber auch die internationalen Beziehungen weiter gepflegt und führten unter anderem zu Sendungen in Lahti/Finnland, New York sowie im Deutschlandsender, der einen ganzen Abend „Orchestermusik aus Österreich“

brachte.

So schien die Situation gar nicht so schlecht, als das Arbeitsjahr 1937/38 anbrach: Auch in der Saison 1937/38 fanden zahlreiche Konzerte statt, unter anderem in der Urania und im Schubertsaal des Wiener Konzerthauses. Unter den aufgeführten Komponisten befanden sich die Mitglieder Bachrich, Frankl, Huber-Jaquemont, Jokl, Kanitz, Pisk und Wellesz, was einmal mehr die stilistische Breite der Vereinigung demonstriert. Am 28. November 1937 erklangen in einem französisch-österreichischen Austauschkonzert Werke von Casadesus, Martelli, Ravel und Roussel, für den 14. März 1938 war ein belgisch-österreichisches Austauschkonzert geplant, doch machten die Zeitereignisse das Vorhaben zunichte.

Ende (1938) und Wiederbeginn (1947)

Der „Österreichische Komponistenbund“ stand von Anfang an auf der schwarzen Liste der nationalsozialistischen neuen Machthaber, im speziellen auf der des Landeskulturleiters der NSDAP in Wien, Hermann Stuppäck. Hatte bereits das mit 17. Mai 1938 erlassene „Gesetz über die Überleitung und Eingliederung von Vereinen, Organisationen und Verbänden; mit der Eigenständigkeit des ÖKB aufgeräumt, so wurde die Vereinigung am 12. Oktober 1938 explizit aufgelöst, und zwar, weil sie „weitgehend unter jüdischer Führung gestanden habe“. An ihre Stelle trat nun ein „Bund deutscher Komponisten aus Österreich“, welchem als Leiter der Musikkritiker des „Völkischen Beobachters“, Dr. Friedrich Bayer, „zugewiesen“ wurde. Bayer war es übrigens gewesen, der 1934 Mitbegründer des nationalsozialistischen „Ständigen Rates für internationale Zusammenarbeit der Komponisten“ war, einer Gegenorganisation gegen die IGNM, die ja auch als „jüdisch unterwandert“ gegolten hatte (Präsident dieses „Rates“ war Richard Strauss). Daß 1938 auch die AKM aufgelöst bzw. in die deutsche STAGMA „übergeleitet“ wurde, sei nur am Rande erwähnt – es dürfte allgemein bekannt sein.

Neun Jahre lang ruhte nun die Geschichte des Österreichischen Komponistenbundes, zahlreiche Mitglieder wurden vertrieben, weitere kamen durch Verfolgung oder durch die Kriegereignisse um. Und die Zuhausegebliebenen oder Zurückkehrenden hatten 1945 zunächst andere Sorgen als die Neugründung bzw. Wiederbelebung des ÖKB. Doch am 7. November 1947 war es endlich wieder so weit: In einer Hauptversammlung konstituierte sich die Vereinigung neu, aber im alten Geiste, und auch die Vereinsführung war zu einem großen Teil dieselbe: Obmann der Sektion „Ernstes Musik“ war wieder Joseph Marx, Obmann der Sektion „Unterhaltungsmusik“ Rudolf Siczynski, zu den weiteren Vorstandsmitgliedern zählten Friedrich Wildgans, Hans Erich Apostel, Viktor Keldorfer, Frank Fox und Hans Lang. Die 1. Vorstandssitzung vom 8. Dezember 1947 beschloß sogleich ein Schreiben an den Vorstand der AKM (deren Vizepräsident Joseph Marx war), „in dem diesem mitgeteilt wird, daß am heutigen Tage die konstituierende Sitzung des Vorstandes des Komponistenbundes stattgefunden hat“. Weiter heißt es: „Der Vorstand des Komponistenbundes begrüßt den Vorstand der AKM in freundschaftlicher Verbundenheit mit dem Wunsche auf gedeihliche Zusammenarbeit in Zukunft.“ Ein anderer Beschluß ging dahin, das Unterrichtsministerium, das Bundeskanzleramt und das Ministerium des Inneren dringendst zu ersuchen, „sich in allen die österreichische Komponistenschaft betreffenden Belangen, bei Vorbereitung von Gesetzentwürfen u. dgl. an den Komponistenbund zu wenden und dessen Gutachten einzuholen“. Daneben galt aber das Augenmerk auch der Sorge um den Ankauf von Notenpapier, das damals noch sehr rar gewesen ist.

Den Wirren der Zeit entsprechend war die Aktivität des ÖKB noch etwas begrenzt, dennoch versuchte man, als Standesvertretung „ständig die Interessen der österreichischen Komponisten

wahrzunehmen". An neuen Vorstandsmitgliedern kamen bald Alfred Uhl, Alois Melichar, Gustav Zelibor, Bruno Uher und Franz Hasenöhrli hinzu, der Mitgliederstand wuchs in hohem Maße, allein im Jahre 1948 waren 68 Neuaufnahmen; damals stießen unter anderem Josef Dichler, Nico Dostal, Rudolf Felber, Vinzenz Goller, Julius Hermann, Hanns Jelinek, Marcel Rubin, Jaro Schmied, Wilhelm Waldstein, Erik Werba und Fritz Worff zu der Vereinigung. Interessant war in diesem Zusammenhang eine Diskussion, in der festgestellt wurde, daß man die Spartenrennung (Ernste Musik – Unterhaltungsmusik) „durchaus nicht aufrechterhalten" müsse. Es gäbe nach Ansicht des Vorstandes keine speziellen „Unterhaltungs-" oder „ernste" Komponisten, sondern nur Komponisten guter und schlechter Musik, die in beiden Sparten vorkommen könnten. Die Generalversammlung vom 28. März 1949 beschloß dann auch eine diesbezügliche Statutenänderung: In Zukunft gab es nur einen Präsidenten, weiters einen der anderen „Richtung" angehörenden Vizepräsidenten, und auch die übrigen Vorstandsmandate waren „je zur Hälfte mit Komponisten der ernsten bzw. der Unterhaltungsmusik" zu besetzen. Damals wurden gewählt: als Präsident Joseph Marx, als Vizepräsident Rudolf Siczynski, als Vorstandsmitglieder der „ernsten" Sparte Viktor Keldorfer, Hans Erich Apostel, Alois Melichar, Franz Hasenöhrli und Marcel Rubin (Reserve: Erik Werba) sowie als Vorstandsmitglieder der Unterhaltungsmusik Sparte Hans Lang, Gustav Zelibor, Karl Förderl, Max Schönherr und Richard Kubinszky (Reserve: Frank Fox).

Der neue Vorstand setzte sehr bald wichtige Initiativen. Unter anderem wurde die Nationalbank darüber unterrichtet, „daß auf Grund der gegenwärtigen Programmgestaltung" der österreichischen Konzertveranstalter „erhebliche Beträge als Tantiemen ins Ausland gehen und daher die Pflege des österreichischen Repertoires im volkswirtschaftlichen Interesse gelegen ist"; in gleichem Sinn intervenierte man direkt bei den Veranstaltern und den Sendegesellschaften. Zur weiteren Verfolgung dieser Angelegenheit gründete der ÖKB ein „Komitee zur Förderung österreichischer Musik", in das Franz Hasenöhrli, Marcel Rubin und Gustav Zelibor entsandt wurden; weiters gehörten dem Gremium die Verleger-Vertreter Alfred Schlee, Karl Sitka und Josef Kratochwil sowie ein Vertreter der „Gesellschaft zur Hebung und Förderung der Wiener Volkskunst" an. Zu den ersten Arbeiten des Komitees zählte die statistische Erfassung, wieviel Prozent der Sendezeit der österreichischen Rundfunksender auf ausländische und auf österreichische Musik falle. Dabei stellte man z. B. fest, daß „im Sender Rot-Weiß-Rot die Komponistenstunde nunmehr nicht mehr durch österreichische, sondern durch amerikanische Komponisten bestritten wird", doch mußte man sofort einsehen, „daß man gegen die Besatzungsmacht leider nichts unternehmen kann".

Eine weitere Forderung des ÖKB war die „Schaffung von Beiräten von Komponisten in den verantwortlichen Kunststellen", also sowohl in den Ministerien als auch im Rundfunk und bei den Konzertveranstaltern; diese Beiräte sollten „bei der Programmgestaltung entscheidend mitbestimmen können" – man konnte diese Forderung bei keiner der genannten Institutionen durchsetzen.

In der „Österreichischen Autorenzeitung" vom Juli 1950 erschien dann ein flammender „Appell österreichischer Komponisten", der von 21 prominenten Mitgliedern des ÖKB unterschrieben worden war. Eindringlich forderte man, daß „alle für unser Musikleben verantwortlichen Stellen das lebendige österreichische Schaffen in einem Ausmaß berücksichtigen" mögen, „wie es das Ausland für seine Komponisten schon längst tut. Vor allem wird angeregt, Werke zeitgenössischer Musik öfter als bisher auch in repräsentativen Veranstaltungen" zu präsentieren „und bei Auslandsreisen österreichischer Solisten und Ensembles zu propagieren". Auch hier war der

Erfolg allerdings eher bescheiden.

Kämpferische Phase

Ab der Nummer 2/3 des Jahrgangs 1952 fungierte die „Österreichische Autorenzeitung“ als offizielles Organ des ÖKB, doch wurde sie in den ersten Jahren selten in Anspruch genommen. Vielleicht ließ auch die unsichere politische Lage Österreichs den ÖKB und seine Funktionäre eher lethargisch agieren, jedenfalls sind aus den frühen fünfziger Jahren nicht sehr viele Aktivitäten zu vermelden. Ein im März 1956 in der Autorenzeitung veröffentlichter Artikel „Für die österreichischen Komponisten“ den der inzwischen als Schriftführer und Sekretär der Vereinigung fungierende Marcel Rubin verfaßt hatte, eröffnete dann gleichsam eine kämpferische Phase. Anhand eines Beispiels, wie sehr im Ausland die zeitgenössischen Komponisten gefördert werden, forderte man dieselbe Unterstützung für Österreicher in ihrem Land. „Es gab im November ein österreichisches Opernfest. Bei keinem einzigen österreichischen Komponisten oder Schriftsteller wurde aus diesem Anlaß auch nur ein Takt oder ein Vers bestellt. Es wurde nur ein Auftrag vergeben, der ging – mit einem höchst fragwürdigen Resultat – an einen Ausländer. Was erklärt diese Praxis? Beziehungen. Allerdings sind es nicht Beziehungen zu Österreich.“ Der Artikel schließt mit einem Aufruf an alle Komponisten, dem ÖKB beizutreten, denn „das ihnen gebührende Recht können die österreichischen Komponisten nur gemeinsam erkämpfen“. Einen Monat später erschien der nächste Angriff, diesmal gegen den Österreichischen Rundfunk. Man stellte fest, daß „bis 1937 an die 63 % des modernen Repertoires“ der gespielten Musik österreichischer Herkunft waren, daß dieser Anteil ab 1945 ständig gefallen sei und „1954 zum ersten Mal in der Geschichte des österreichischen Rundfunks auf weniger als die Hälfte, nämlich 48,5 %“, herabsank. Vehement forderte der ÖKB, daß sich der Österreichische Rundfunk wieder seiner Aufgabe zur Pflege der Musik des eigenen Landes besinnen solle; die Überflutung durch ausländische Musik sei ein „beunruhigendes Symptom der Kolonialisierung unseres Musiklebens“.

Ab dem Jahr 1956 erhielt der ÖKB finanzielle Unterstützung durch die AKM – zunächst in der Form einer „Subvention“, später durch einen Mitgliedsbeitrag. Dadurch war es der Vereinigung in der Saison 1956/57 „zum ersten Mal in der Zweiten Republik möglich, als Konzertveranstalter auf den Plan zu treten“. Im ersten Jahr gab es drei Konzerte im Kammersaal des Musikvereinsgebäudes sowie eine Akademie österreichischer Unterhaltungsmusik im Mozartsaal des Konzerthauses. Der erste Abend fand am Mittwoch, den 10. April 1957, statt und umfaßte Werke von Haager, Wildgans, Schollum, Takács, Skorzeny und Leukauf – „um keine Zweifel an ihrer Objektivität aufkommen zu lassen, haben die Mitglieder des Vorstandes ihre eigenen Werke von Aufführungen“ für das erste Jahr „ausgeschlossen“. In den folgenden Saisonen waren es meist um zwei bis drei Konzerte mehr. Hier wurde eine Tradition begründet, die sich mit nur geringen Unterbrechungen bis heute – trotz aller finanziellen Probleme – erhalten hat.

1958 galt eine gezielte Aktion der Unterhaltungsmusik. Der ÖKB legte Unterschriftenbogen auf, auf denen darauf hingewiesen wurde, daß der Anteil der österreichischen Unterhaltungsmusik im Rundfunk ständig sinke. „Die Unterzeichneten wünschen vom Österreichischen Rundfunk eine stärkere Pflege der österreichischen, vor allem der Wiener Musik ...“ hieß es dort, und innerhalb weniger Tage wurden über 10.000 Unterschriften gesammelt und der Generaldirektion des Rundfunks übermittelt. Als Erfolg konnte Marcel Rubin ein Jahr später vermelden, daß die vom Österreichischen Rundfunk eingerichtete „Woche der österreichischen Unterhaltungsmusik“ zu einem großen Ereignis geworden sei und nun auch auf die Ernste Musik ausgedehnt wer-

den solle. Dazu kam es dann aber erst 1966.

Im Geschäftsjahr 1959/60 diskutierte man „ausführlich über den Vorschlag einer Schallplattenproduktion von Schlagern“, war sich aber schließlich „über die Aussichtslosigkeit einer solchen Produktion“ einig. Dafür ging eine Schallplatte mit einem Wiener-Lieder-Potpourri in Arbeit, die nach einigen Schwierigkeiten erschien. Ein Jahr später wurde dann eine Schallplatte mit „gesungener Tanzmusik“ produziert.

Der Vorstand des ÖKB hatte sich inzwischen etwas geändert, insbesondere durch das Ableben einiger Mitglieder, zum Großteil bestand er aber noch aus denselben Persönlichkeiten wie bei der Neukonstituierung im Jahre 1947. Präsident war nach wie vor Joseph Marx, Vizepräsident war nach dem Ableben von Rudolf Siczynski Viktor Hruby geworden; als weitere Vorstandsmitglieder fungierten die Herren Andress, Apostel, Engelhart, Fellner, Fiedler, Frank, Hasehöhl, Jelinek, Rubin und Wagner. Später folgten noch Babinski, Kaufmann, Skorzeny und Walzel, als der Vorstand ohne Rücksicht auf die Parität zwischen E- und U-Musik Aufstockung erfuhr. Die Agenden führte allerdings weitgehend Marcel Rubin – Joseph Marx, seit 1950 auch Präsident der AKM, war doch in erster Linie Repräsentationsfigur.

Auch die folgenden Jahre sind von den Anstrengungen, zeitgenössische Musik einerseits im Rundfunk, andererseits in den Konzerten der großen Veranstalter zu etablieren, geprägt. So wurde in der Hauptversammlung des ÖKB vom 14. Juni 1963 „auf das entschiedenste gegen den Ausschluß der österreichischen Komponisten aus den Programmen eines repräsentativen österreichischen Musikfestes protestiert“, gegen „einen Ausschluß, wie er analog in keinem anderen Kulturland der Welt denkbar wäre“; Zielscheibe war hier die Wiener Konzerthausgesellschaft, die in ihrem Festwochenzyklus „Werke lebender Meister“ keinen einzigen österreichischen Komponisten spielte. Und ein Jahr später wird ein Vorschlag, den Gottfried von Einem und Kurt Blaukopf in ihrer Studie „Komponist in Österreich“ vorbrachten, daß nämlich „ein Prozent der Subventionen an private Konzertveranstalter, an die Bundestheater, die Wiener Festwochen, die Salzburger Festspiele usw. für Aufführungen lebender österreichischer Komponisten in den ‚normalen‘ Veranstaltungen dieser Institutionen verwendet werden möge“, begeistert unterstützt.

Nach dem Tod von Präsident Joseph Marx am 3. September 1964 begannen einige Mißstimmigkeiten, die ihren Grund weitgehend in der Frage der Nachfolge besaßen. Zunächst wurde Alfred Uhl als neuer Präsident vorgeschlagen, doch fühlte sich Viktor Hruby dadurch zurückgesetzt. Parteigänger von ihm beschlossen daraufhin, ihn als Gegenkandidaten aufzustellen, wodurch sich der Vorstand der Generalversammlung als uneinig präsentiert hätte. Nun trat Marcel Rubin von seinem Amt als Schriftführer zurück, zwei weitere Vorstandsmitglieder folgten, und Alfred Uhl erklärte sich nicht mehr zur Mitarbeit bereit. Schließlich siegte aber doch der Verstand: Viktor Hruby verzichtete auf seine Kandidatur, sodaß ein gemeinsamer Wahlvorschlag erstellt werden konnte. Hier waren Robert Schollum als Präsident und Ludwig Babinski als Vizepräsident vorgesehen, als weitere Vorstandsmitglieder die Herren Th. Chr. David, Fellner (jun.), Ferstl, Fiedler, Jelinek, Kaufmann, Korda, Kubizek, Markaritzner, Skorzeny, Wagner, Zaruba und Zillner. Dieser Vorstand wurde dann von der am 11. Juni 1965 stattfindenden ordentlichen Generalversammlung in sein Amt gewählt.

Pädagogische und wissenschaftliche Aktivitäten

Entgegen dem ursprünglichen Vorschlag hatte sich der Vorstand, was die Ämterverteilung betrifft, etwas anders konstituiert (Vizepräsident wurde Heinz Sandauer), die personelle Zusam-

mensetzung war aber die gleiche geblieben. Und mit frischem Tatendrang, froh über die Beendigung der Nachfolge-Querelen, ging man an die Arbeit. Folgende Aufgaben wurden für vordringlich erachtet, wie der neue Präsident Robert Schollum in der „Autorenzeitung“ mitteilte:

1. Herausgabe eines periodisch erscheinenden Mitteilungsblattes, das u. a. die Mitglieder über Preisausschreiben, Stipendien und sonstige Chancen informiert,
2. Einbeziehung der jüngeren Generation,
3. Verstärkte Werbung für österreichisches Musikschaffen aller Sparten,
4. Klingende Information (Tonbandvorführungen und Diskussionen) und Anlage eines Tonbandarchivs,
5. Intensivierung der Konzerte bei strenger Wahrung des künstlerischen Niveaus,
6. Kontakte mit Veranstaltern, Verlegern, mit den Volkshochschulen, Akademien und Konservatorien, Regierungsstellen und mit den ausländischen Komponistenbünden,
7. Ständige Information der Presse,
8. Schaffung eines Komponistenlexikons.

Bald zeigten sich die ersten Erfolge der vermehrten Anstrengungen. „Mit dem hervorragend aufgeschlossenen und zur Förderung bereiten Studio Wien des Österreichischen Rundfunks wurde eine erste Aufnahme­serie von zeitgenössischen Liedern vereinbart, die bereits begonnen wurde“, konnte man Mai 1966 melden. Damals spielte man Lieder von 13 österreichischen sowie von 7 ausländischen Komponisten ein, und zwar von Einem, Heiller, Jelinek, Kont, Korda, Kratochwil, Krenek, Kubizek, Leukauf, Rubin, Schollum, Uray und Wellesz bzw. von Cikker, Jentsch, Kadosa, Messiaen, Pauer, Sibelius und Sutermeister. Auch in anderer Hinsicht pflegte man internationale Kontakte: die österreichisch-tschechoslowakische Gesellschaft veranstaltete ein Konzert, Beziehungen zum ungarischen Komponistenverband führten zu einem Austausch von Künstlern und Vortragenden bzw. zu vermehrter gegenseitiger Information. Große Projekte konnten aber bereits damals wegen fehlender finanzieller Mittel nicht durchgeführt werden.

Im Oktober 1965 hatte die Grazer Konferenz der Präsidenten der Musikakademien und Direktoren der Konservatorien und Musikschulen Österreichs beschlossen, daß die zeitgenössische österreichische Musik in den betreffenden Instituten stärker zu berücksichtigen sei. Zum Zustandekommen dieser Absichtserklärung hatte der ÖKB nicht unmaßgeblich beigetragen, und er war es auch, der im Anschluß daran weitere Aktionen setzte. Als Ausführende für die Eigenveranstaltungen wurden nun häufig Studenten und Absolventen der Wiener Musikakademie eingeladen, außerdem traf man mit der Zeitschrift „Musikerziehung“ die Übereinkunft, daß dort regelmäßig auf Werke hingewiesen würde, „die gedruckt vorliegen und dem Schwierigkeitsgrad nach entweder von Schülern oder Lehrern der öffentlichen Schulen aufgeführt werden können“. Der Aufforderung des Vorstandes des ÖKB an alle Mitglieder, diesbezügliche Unterlagen einzusenden, kamen allerdings „keineswegs alle Komponisten“ nach – ein bis heute vertrautes Bild.

In der Autorenzeitung vom Mai 1966 erschien erstmals ein Aufruf zu einer „Woche der zeitgenössischen österreichischen Musik“, in dem „alle ausübenden und studierenden Musiker, alle Veranstalter sowie sämtliche Musiklehrer und Schulmusiker Österreichs“ gebeten wurden, zwischen 20. und 27. November der österreichischen Gegenwartsmusik in vermehrtem Maße Platz einzuräumen. Unter anderem hieß es noch: „In der Woche der zeitgenössischen österreichischen Musik soll möglichst überall, von Konzertsaal und Bühne über Rundfunk und Fernsehen, Volkshochschulen usw. bis zur kleinsten Schulstube, bevorzugt zeitgenössisches österreichi-

sches Musikschaffen erklingen ... Unzweifelhaft kann diese Woche auch dazu beitragen, Österreichs Weltgeltung in der Musik wieder zu festigen. Um den Gedanken dieser Woche zu erfüllen, sind nicht immer nur große Mittel nötig; auch ein kleiner Volksliedsatz eines lebenden österreichischen Komponisten, verbunden mit einigen erklärenden Worten des Lehrers, stellt schon einen willkommenen Beitrag dar." Die Woche wurde ein großer Erfolg, insbesondere durch die tatkräftige Unterstützung des Österreichischen Rundfunks, der in dem betreffenden Zeitraum wirklich bevorzugt österreichische moderne Werke aller Sparten sendete. Aus Schulen ganz Österreichs kamen Anfragen nach geeigneter Literatur; Lehrer, Laienchorleiter, Volksbildner – alle stellten sich in den Dienst der Sache, ein Festakt im Unterrichtsministerium eröffnete die Woche, die seit ihrer Einführung bis heute zu den glänzendsten Manifestationen österreichischen Schöpfergeistes auf dem Gebiet der Musik zählte.

Im Hinblick auf die vermehrten Aktivitäten erkannte man damals, daß nur ein gemeinsames Vorgehen aller an moderner Musik Interessierter zu besserer Propagierung führen könne, und so kam es zu einer starken Verbreiterung der Basis des ÖKB. In der Vorstandssitzung vom 7. Oktober 1966 wurde beschlossen, je einen Arbeitskreis für Musikerziehung und Musikwissenschaft zu gründen, um für begleitende Maßnahmen zuständige Fachleute heranziehen zu können, die zwar selbst keine Komponisten sind, denen aber das Wohl und Wehe der zeitgenössischen Musik aus anderen spezifischen Berufsinteressen heraus am Herzen liegt. Wenn es auch noch Jahre dauern sollte, bis die ersten Maßnahmen wirklich Erfolge zeitigten – der Grundstein war jedenfalls gelegt.

Ein anderer Punkt des Maßnahmenkataloges des 1965 gewählten Vorstandes, die Herausgabe eines Mitteilungsblattes, fand mit Jänner 1968 seine Verwirklichung. Augustin Kubizek hatte sich bereit erklärt, die Redaktion zu übernehmen, und nun erschienen - in loser Folge: Jänner und Juli 1968, März 1969 „Mitteilungen des Österreichischen Komponistenbundes“, aus denen schließlich wenig später (Mai 1970) das „Fachblatt des ÖKB“ – „Der Komponist“ hervorging. Dieses Periodikum existierte dann bis Mai 1979, als an seine Stelle die regelmäßige, viele Jahre von Ingrid Fuchs betreute Seite des ÖKB in der „Österreichischen Musikzeitschrift“, in Zusammenarbeit mit diesem Periodikum spezielle Hefte über Belange moderner Musik (oft mit österreichspezifischen Themen) sowie wieder die internen, die offiziellen Berichte ergänzenden „Mitteilungen des ÖKB“ traten. In den fast zehn Jahren seines Erscheinens war „Der Komponist“ unter der nimmermüden und sachkundigen Leitung Augustin Kubizeks zu einem hervorragenden Organ geworden, das sowohl Fachartikel als auch Aktuelles und Vereinsinternes bündelte und bereits heute als eine Fundgrube für jeden an moderner österreichischer Musikgeschichte Interessierten zu bezeichnen ist. Doch auch die anderen genannten Publikationen geben unentbehrliche Einblicke in das österreichische Musikleben der Gegenwart sowie in Werkstatt- und Schaffensfragen.

Trotz aller Anstrengungen mußten die großen und wirklich durchschlagenden Erfolge noch ausbleiben. Einerseits wegen der mangelnden Unterstützung durch die öffentlichen Stellen, andererseits, aber auch wegen der gerade damals besonders starken Zersplitterung der an moderner Musik interessierten Kräfte. Denn es gab ein vielleicht typisch österreichisches Spezifikum mehrere Vereinigungen zeitgenössischer Musiker, die wohl alle dasselbe wollten, aber alle unter anderen Aspekten, mit anderen Akzentuierungen. In einem großen Artikel „Wir wissen voneinander zu wenig“ appellierte Robert Schollum an alle, an einem Strang zu ziehen: „... es könnte viel, viel mehr geschehen, wenn etwa Komponistenbund, ÖGZM, IGNM, ‚reihe‘ statt getrennt gemeinsam planen würden: was ergäbe das für eine Macht! Es wird dazu kommen müssen,

wollen wir uns alle miteinander nicht sinnlos verzetteln ...” Doch die Zeit war noch nicht reif, und sie ist es leider auch heute noch nicht.

Ende des Jahres 1969 mußte Robert Schollum aus gesundheitlichen Gründen seine Funktion als Präsident zurücklegen – der Vorstand, der in den letzten Jahren nach und nach bereits in einigen Positionen verändert worden war (so folgte Ludwig Babinski Jänner 1969 Heinz Sandauer als Vizepräsident), wurde in einer außerordentlichen Generalversammlung Jänner 1970 neu gewählt. Präsident wurde nun Kurt Rapf, Vizepräsident blieb Ludwig Babinski, weitere Vorstandsmitglieder waren unter anderem Viktor Korda, Horst Ebenhöf, Erich Urbanner, Augustin Kubizek, Heinz Kratochwil, Sepp Fellner, Josef Sirowy und Karl Zaruba.

Schallplattenproduktion und Dokumentation

Vermehrte Anstrengungen gab es nun zunächst auf dem Gebiet der Schallplattenproduktion. Waren in den Jahren zuvor bereits 10 Platten in einer Serie des ÖKB erschienen, so begann man nun mit einer zweiten großen Reihe, die mit neuer Aufmachung und verbessertem Vertrieb an Wirksamkeit gewann und eine empfindliche Lücke zu schließen begann. 1971 konnten 5 Schallplatten vorgestellt werden, unter anderem mit Werken von Hauer, J. N. David, Takács, Fheodoroff, Kropfreiter und Eder, dann folgten 1972 zwei weitere (Werke von Schiske, Urbanner); nach und nach wurde die Serie auf zwanzig ergänzt, wodurch sich schließlich Anfang 1979 eine stattliche Dokumentation ergab, die zusammen mit den Platten der ÖGZM einen nahezu lückenlosen Querschnitt durch das moderne österreichische Musikschaffen gab. Eine dritte Reihe von Pressungen – unter anderem Porträts von Bresgen, Krenek und Vogel – ist dann angelaufen, ehe sie zugunsten der Dezember 1984 mit drei Schallplatten eingeleiteten und bis heute 28 Schallplatten und 14 CDs (zum Teil als Mehrfach-Alben) umfassenden repräsentativen Serie „Österreichische Musik der Gegenwart“ eingestellt (bzw. nur mehr in ganz speziellen Fällen weitergeführt) wurde. Diese Serie, vom Österreichischen Musikrat mit Hilfe großzügiger Mittel von Seiten des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, des Österreichischen Rundfunks, der AKM, der Austro Mehana und der Creditanstalt-Bankverein herausgegeben und von der Polygram vertrieben, führt die jahrelangen einschlägigen Bemühungen nun gleichsam auf höchster Ebene weiter und beweist, wie wichtig und zukunftsweisend die Vorarbeiten des ÖKB waren. Auch die U-Musik-Sparte des ÖKB gab und gibt zahlreiche Schallplatten und CDs heraus und dokumentiert so zusätzlich die Szene volkstümlicher Unterhaltungsmusik, ein angesichts der Überschwemmung mit ausländischen Nummern ebenso verdienstvolles wie wichtiges Unterfangen. Editionen mit dem ORF-Symphonieorchester unter Robert Opatko, der Gert-Last-Band, dem ORF-Unterhaltungsorchester, dem Wiener Solisten-Orchester und den Babinski-Schrammeln sowie eine Anthologie „Entwicklung der Zithermusik“ und Wienerlied-Editionen sind hier an erster Stelle zu nennen.

Wichtige Arbeitsvorhaben beschäftigten auch den Arbeitskreis Musikpädagogik, dem zunächst noch etliche Jahre Robert Schollum, dann Heinz Kratochwil und schließlich Herbert Lauer mann vorstanden. Zwischen Februar 1972 und Februar 1976 erschien jährlich ein Fachblatt „Komponist und Musikerzieher“, das „Anregungen für den zeitgemäßen Musikunterricht“ in Gestalt von Grundsatzartikeln, Musikanalysen, praktischen Leitfäden, Einführungen in Unterrichtsliteratur und Besprechungen gab und stets Musikerzieher aller Schultypen zu seinen Mitarbeitern zählte. Abgelöst wurde dieses Organ durch die „zeitgemäßere“ „Unterrichtskassette“, deren fünf erschienen und enthusiastisches Lob durch Lehrer und Unterrichtsministerium erhielten. Sie wurden als offizielles Unterrichtsmittel approbiert und stehen dem Vernehmen nach in ständi-

gem Einsatz. Folgende Themen wurden behandelt: Rhythmus, elektroakustische Musik, Form in der neuen Musik, Synthesizer und Neue Chormusik. Und Anfang 1992 wurde ein neues Projekt des Arbeitskreises Musikerziehung ins Leben gerufen: „Zeitgenossen – Live“, Porträtblätter, die jeweils einen wichtigen Vertreter der zeitgenössischen österreichischen Musik vorstellen, als Kopiervorlage gestaltet sind und auf ihrer Rückseite eine leicht ausführbare Originalkomposition abdrucken; eine Kurz-Kassette gibt zudem einen ersten Höreindruck von einem Werk des jeweiligen Komponisten. Auch diese Initiative ist von Musikerziehern aus ganz Österreich lebhaft begrüßt worden.

Auf dem Gebiet der Dokumentation wurden mit dem forcierten Ausbau des vereinseigenen Archivs zunächst nach Gattungen geordnete Werklisten erstellt, die zwischen Mai 1970 und November 1975 in dem Organ „Der Komponist“ erschienen und das Schaffen der österreichischen Komponisten zum ersten Mal wirklich überblickbar machten. Aus diesen Arbeiten ging dann Ende 1977 der zweibändige Orchesterkatalog hervor, der sämtliche Orchesterwerke österreichischer Komponisten, die nach dem 1. Jänner 1945 (noch) lebten, zusammenfaßt, Besetzung, Uraufführung, Satztitel etc. verzeichnet und seither durch zwei Nachträge komplettiert wurde (die Redaktion lag in den Händen von Emil Lubej, Michael Rot und Walter Szmolyan).

Auch die U-Sparte stand nicht nach: Februar 1974 kam der allseits erwartete „Almanach der Unterhaltungskomponisten des 20. Jahrhunderts“ (Redaktion Siegfried Lang) heraus, der eine ähnliche Lücke auf dem Gebiet der U-Musik schloß, 1986 folgte das ebenfalls von Siegfried Lang herausgegebene „Lexikon österreichischer U-Musik-Komponisten im 20. Jahrhundert“. Und seit Jahren laufen in beiden Sparten die Arbeiten zu einem österreichischen Komponistenlexikon, wobei insbesondere der seit 1973 existierende Arbeitskreis Musikwissenschaft (den zunächst Hofrat Dr. Franz Grasberger leitete und der jetzt seit vielen Jahren unter der Führung Univ.-Prof. Dr. Theophil Antoniceks steht) mit den Arbeiten betraut ist.

Ein weiterer Arbeitskreis konstituierte sich Juni 1975: der Arbeitskreis Interpreten, der die Leiter Helmuth Rießberger, Richard Heller, Werner Schulze und Robert Lehrbaumer hatte und jetzt von René Staar betreut wird. Seine Aufgabe ist es, Kontakte zu Künstlern zu knüpfen ihnen bei der Werkauswahl behilflich zu sein, junge Interpreten bereits in ihren Ausbildungsstätten mit moderner Musik zu konfrontieren und einen Überblick über das derzeitige zeitgenössische österreichische Musikschaffen zu vermitteln. Daß sich hier besondere Schwierigkeiten ergeben, liegt leider in der Natur der Sache.

Kulturpolitik und Wettbewerbe

Inzwischen gab es etliche personelle Änderungen in der Zusammensetzung des Vorstandes: in der E-Sparte stießen bald nach der Generalversammlung 1970 die Herren Dieter Gaisbauer, Hartmut Krones, Walter Szmolyan und Ernst Vogel hinzu, später noch Roman Haubenstock-Ramati und Peter Planyavsky, in der U-Sparte Karl Grell, Norbert Pawlicki und Herbert Seiter, später Erich Benedini und Gert Last, um nur die „längerdienenden“ zu nennen. Zu den wichtigsten gemeinsamen Anliegen zählten nach wie vor insbesondere die Wahrung der Interessen des Komponistenstandes, so in einer Resolution vom 8. März 1976 gegen die neuerliche Wahl eines bildenden Künstlers in das Kuratorium des ORF: „... Es wurde seit 1945 – zuerst im ehemaligen Aufsichtsrat, später im Kuratorium des ORF – noch nie ein Vertreter der Musik als Sprecher für die Künste gewählt oder entsendet, obwohl die Musik den überwiegenden Anteil des Programmes im ORF ausmacht. Der ÖKB sieht sich veranlaßt, die Öffentlichkeit auf diese Benachteiligung der Musik in jeder Hinsicht hinzuweisen ...“ Eine weitere Grundsatzklärung

hob die Wichtigkeit des Musikunterrichtes, der in seiner Stundenanzahl beschnitten werden sollte, hervor: „Wissenschaftliche Untersuchungen lieferten die Beweise dafür, daß durch systematische Musikausbildung

1. eine Steigerung der Intelligenz signifikant zu verzeichnen ist,
2. Sozialkontakte und die Einstellung zum Mitmenschen wesentlich gefördert werden können,
3. Erweiterung und Beherrschung des emotionalen Bereichs als Gegengewicht zur festgestellten Überforderung des rational-kognitiven Bereichs sich eindeutig feststellen läßt,
4. auf dem Freizeitsektor vertiefter Umgang mit Musik zu sinnvollerer Daseinsgestaltung verhilft.“

Auch die geplante Einführung der Fünf-Tage-Woche wurde zum Ziel einer Resolution, in der es u. a. hieß: „Die Teilnehmer der Arbeitsgruppe Musikerziehung des ÖKB befürchten die Reduzierung des Faches Musikerziehung auf eine Wochenstunde ..., weisen darauf hin, daß ... das Musikschulwesen auf dem Lande vielfach zusammenbrechen würde ..., geben zu bedenken, daß die zumeist an Nachmittagen angesetzten Chor- und Spielmusikstunden entfallen müssen, wenn die Schulräume besetzt sind ..., stellen die Frage, wer für eine Behinderung der musikalischen Entfaltungsmöglichkeiten künftiger Generationen eines ‚Musiklandes‘ die Verantwortung übernimmt.“ Die weitere Entwicklung hat, wie man inzwischen weiß, die Bedenken des ÖKB als völlig richtig erwiesen.

Bedeutende Aktivitäten gab es auch durch die Veranstaltung von musikalischen Wettbewerben. Der „Internationale Kompositions-Wettbewerb 1977“ für Kammermusik brachte 174 Einsendungen und eine enorme internationale Beteiligung. Die Jury, bestehend aus Andrzej Dobrowolski, Henri Dutilleux, Gottfried von Einem, Wolfgang Fortner, Alberto Ginastera, Hartmut Krones und Robert Schollum (Vorsitzender), bestimmte folgende Preisträger: Gary Carpenter, Christopher Bochmann, Eugeniusz Knapik und als beste österreichische Arbeit die von Michael Radulescu. Der Interpretationswettbewerb 1978 ging an den Wiener Organisten Peter Dankelmeier, den Dirigenten Walter Klasinc und die ORF-Kammermusikvereinigung, der Schallplattenwettbewerb „Phono '79“ an die Firma Telefunken-Decca für eine Streichquartett-Platte mit dem Alban-Berg-Quartett und Werken von Webern, Haubenstock-Ramati und Urbanner. Zwei Tonbandwettbewerbe ergänzten die Palette. Der Internationale Kompositions-Wettbewerb 1981 für Orchesterwerke schließlich sah 106 Einsendungen, die Jury bestand aus Cesar Bresgen, Alberto Ginastera, Tichon Chrennikow, Boguslaw Schaeffer, Robert Schollum (Vorsitzender), Kurt Schwertsik und Heinrich Sutermeister. Beim Schlußkonzert am 30. Mai kam es zu folgendem Ergebnis: Nichtvergabe des ersten Preises, 2. Preis an Tsutomu Hasegawa, zwei 3. Preise an Michael Stöckigt und Michael Radulescu, Sonderpreis der AKM an Werner Schulze.

Einen enormen Aufschwung hatten auch die „Wochen der zeitgenössischen Musik“ zu verzeichnen, die ab 1975 die bis dahin einzelne „Woche der zeitgenössischen Musik“ ablösten, da sich die zahlreichen Veranstaltungen nicht mehr in acht Tage hineindrängen ließen. Ab 1978 wurden diese am 26. Oktober, dem Nationalfeiertag, eröffnet und dauerten bis zum 1. Dezember. 1980 bis 1982 fand die erste Veranstaltung jeweils im Brucknerhaus Linz statt und wurde mit einem Round-table zum Thema „Musik im Aufbruch“ (1980), mit einer Ausstellung „Österreichische Komponisten der Gegenwart“ (1981) bzw. mit Workshops und Einführungsvorträgen (1982) gekoppelt. Schließlich beteiligten sich nicht nur der ORF, sondern wirklich alle Konzertveranstalter Österreichs an dieser Idee, die jahrelang um die hundert Veranstaltungen erfaßte, bis sich

Mitte der achtziger Jahre die Ballung so vieler Veranstaltungen in einem Monat als nicht mehr sinnvoll erwies und einer Verteilung über das ganze Jahr Platz machte; zudem gab es durch spezielle Schwerpunktveranstaltungen mit neuer Musik auch zu anderen Zeitpunkten immer wieder eine Konzentration auf zeitgenössische österreichische Musik. Daß die Idee nicht völlig gestorben ist, beweisen einige Wiederbelebungsversuche in den letzten Jahren – die Zukunft wird zeigen, wohin die Entwicklung geht.

Mit der Gründung einer Arbeitsgemeinschaft Musiksoziologie Jänner 1978 durch Elisabeth Schwarz-Haselauer ergab sich eine weitere Reihe wichtiger Veranstaltungen bzw. Arbeitsvorhaben: November 1978 fand in Wien das Symposium „Komponieren heute – ideelle Isolation kontra Marktgängigkeit“ statt, dem 1980 in Hamburg das Symposium „Musik des 20. Jahrhunderts in europäischer Sicht“ und 1983 in Mainz ein weiteres mit dem Titel „Europäische Gegenwartsmusik – Einflüsse und Wandlungen“ folgten. Aus einer anfänglichen Zusammenarbeit von ÖKB und dem Interessenverband Deutscher Komponisten wurde ein breites internationales Forum, dem unter anderem die Komponistenverbände Dänemarks, Finnlands, Norwegens und der Schweiz angehörten; hier ergaben sich zahlreiche Kontakte, die in den folgenden Jahren nicht zuletzt eine Reihe von Austauschkonzerten in die Wege leiteten.

Konzerte

Die Programmierung der Konzerte der E-Sparte wurde 1979 einem eigenen Komitee (Vorsitzender Hartmut Krones) übertragen, um dem immer wieder geäußerten Vorwurf zu begegnen, die Vorstandsmitglieder führten sich selbst zu häufig auf. Diesem Komitee gehörten in erster Linie die „Nicht-Komponisten“ des Vorstandes und der diversen Arbeitskreise an. Nach einem ersten „traditionellen“ Konzert-Zyklus mit ausschließlich österreichischer Gegenwartsmusik wurden, um breitere Publikums-Kreise zu erreichen, in der Saison 1980/81 erstmals die Grenzen gesprengt: Der Zyklus „Österreichische Musik aus fünf Jahrhunderten“ errang einen bedeutenden Erfolg, der sich auch in den folgenden Jahren fortsetzte. 1983/84 wurde die Basis weiter verbreitert: Zusammen mit der „Musikalischen Jugend Österreichs“ fand ein Zyklus „Liebe und Erotik in der Musik“ statt, der Altes und Neues in einer gemeinsamen Programmidee vereinigte und auf ein verstärktes Echo stieß, wie die ansehnliche Zahl von Abonnenten bewies. In dieser thematisch gebundenen Konzertreihe gelangten neben „historischen“ Werken von Hofhaimer, Gesualdo, Mozart, Beethoven, Brahms, Strauss und Orff Kompositionen von Alcalay, Amann, Doppelbauer, Einem, Eröd, Gaisbauer, Gattermeyer, Gruber, Kaufmann, Kratochwil, Schollum, Schwertsik, Wimberger und Zobl sowie Arnold Schönberg zur Aufführung. Ein Jahr später folgte der Zyklus „Musik und Tanz“ mit „alten“ Werken von Beethoven, Byrd, Delius, Fuchs, Gibbons, Leopold I., Newsidler und Strawinsky sowie „neuen“ von Apostel, Gruber, Haubenstock, Kann, Krenek, Schuller, Uhl und Weiss. Dann wurde die Veranstaltung solch großer, repräsentativer Konzertzyklen zugunsten von Abenden mit Werken von ausschließlich jungen Komponisten zurückgestellt. Einerseits waren die Geldmittel nicht immer leicht zu beschaffen, andererseits gab es nach der Programmierung der Konzerte bisweilen auch Querelen, weil man nicht alle Mitglieder des Komponistenbundes berücksichtigen konnte. Zudem war der Zweck der Zyklen auch erfüllt: Allenthalben setzte es sich durch, in „traditionelle“ Programmierungen auch zeitgenössische österreichische Musik einfließen zu lassen, wozu die Prämienaktion des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst (um deren Zustandekommen der ÖKB gemeinsam mit der AKM jahrelang gekämpft hatte) nicht unerheblich beitrug. Erst in den letzten Jahren tritt der ÖKB fallweise wieder als Veranstalter „großer“ Konzerte auf, wenn es besondere Anlässe gibt oder

wenn es darum geht, eine besonders schmerzhaft Lücke in der allgemeinen Veranstaltungslandschaft zu schließen.

Daß in den siebziger und achtziger Jahren einige Vorstöße des Österreichischen Komponistenbundes zum Wohl der zeitgenössischen Schöpfer nicht zum Ziele führten, sei nicht verschwiegen. Insbesondere die Anstrengungen, den ORF zu vermehrter Sendung zeitgenössischer österreichischer Musik zu bewegen, stießen auf taube Ohren. Selbst Hinweise auf die Verschlechterung der Außenhandelsbilanz durch die Sendung ausländischer geschützter Musik (u. a. in einer Resolution an den Österreichischen Nationalrat im Jahre 1977) nützten wenig. Und bis heute stemmen sich Rundfunkverantwortliche – aus welchen Gründen immer – gegen einen gezielteren Einsatz österreichischer Produkte. Vielleicht wird es in naher Zukunft, angesichts der allgemeinen Rezession, einmal Politiker und Rundfunkleute geben, die ihre angebliche Modernität und ihren angeblichen Patriotismus auch auf dem Gebiet der Musik in die Tat umsetzen wollen, wenn sie erkennen, daß es auch hier um Geld geht, das entweder ins Ausland fließt oder im Inland bleibt.

Neuorientierung

Inzwischen war die erfolgreiche und auf so vielen Gebieten innovative „Ära Rapf“ zu Ende gegangen. Wegen persönlicher Arbeitsüberlastung hatte Kurt Rapf in der Generalversammlung vom 15. April 1983 nicht mehr kandidiert und Robert Schollum als seinen Nachfolger vorgeschlagen. Man folgte dieser Anregung und wählte Schollum ein zweites Mal zum Präsidenten des ÖKB. Vizepräsident blieb Ludwig Babinski, weitere Vorstandsmitglieder wurden für die E-Sparte die Damen und Herren Bischof, David, Füssl, Kratochwil, Krones, Schwarz-Haselauer, Szmolyan, Urbanner und Vogel, für die U-Sparte die Herren Benedini, Fellner, Grell, Lang, Last, Österreicher, Pawlicki, Pech und Seiter. Kurt Rapf wurde für seine Verdienste um den ÖKB sowie für seine Leistungen als Komponist zum Ehrenmitglied des Vereines gewählt. Ihm folgten im übrigen in den nächsten Jahren noch Cesar Bresgen, Friedrich Cerha, Helmut Eder, Roman Haubenstock-Ramati, Ernst Krenek, György Ligeti, Robert Schollum, Jenő Takács und Alfred Uhl sowie – in der U-Sparte – Ludwig Babinski nach, die zu den „alten“ Ehrenmitgliedern Theodor Berger, Gottfried von Einem, Marcel Rubin und Egon Wellesz bzw. Nico Dostal und Heinrich Strecker traten.

Robert Schollum stürzte sich gleich nach seiner Wahl zum Präsidenten des ÖKB mit Feuereifer in die Arbeit – insbesondere der für Oktober 1984 projektierte „Erste österreichische Komponistenkongreß“, den ÖKB, IGNM und ÖGZM gemeinsam planten und der zum großen internationalen wie nationalen Forum werden sollte, kostete Zeit wie Anstrengungen. Mißverständnisse bei den Verhandlungen mit den Schwesterorganisationen führten dabei leider sehr bald zu Zerwürfnissen, und so trat Robert Schollum nach wenigen Monaten zurück, um der neuen Komponistengeneration bei ihrem Versuch, eine gemeinsame Plattform zu finden, nicht im Wege zu stehen. Und am 30. März 1984 wählte man einen neuen Präsidenten: Rainer Bischof, der nun federführend bei der Gründung der „Interessengemeinschaft österreichischer Komponisten“ wurde – persönliche Freundschaft zu den Präsidenten der IGNM, Rainer Keuschnig und später Wilhelm Zobl, sowie der ÖGZM, Heinrich Gattermeyer, ermöglichte es, daß der vom 25. bis 28. Oktober 1984 in Räumlichkeiten der Wiener Hochschule für Musik und darstellende Kunst stattfindende „Erste österreichische Komponistenkongreß“ ein großer Erfolg wurde und tatsächlich schöpferische Musiker jedweder stilistischen Ausrichtung und aus allen Verbänden zu gemeinsamer Willenskundgebung vereinigte. Den Ehrenschatz hatte der Bundespräsident Dr.

Rudolf Kirchschräger übernommen, der für die Belange der Musik zuständige Minister Dr. Herbert Moritz war anwesend, und Rundfunkverantwortliche scheuten sich nicht, einzugestehen, daß man in der Vergangenheit die österreichische zeitgenössische Musik vielleicht doch zu wenig bedacht hatte; daß die gegebenen Versprechungen dann großteils nicht eingelöst wurden, steht auf einem anderen Blatt. Trotzdem: ein Anfang war gesetzt, Resolutionen wurden verabschiedet, die Weichen für eine gemeinsame Plattform aller Komponistenverbände gestellt. Internationale Ausstrahlung besaß auch ein neuerlicher Kompositionswettbewerb, der die Sparte Streichquartett betraf und Werke „im Sinne Alban Bergs“ einforderte. Im März 1985 wählte die aus Roman Haubenstock-Ramati (Vorsitz), Zsolt Durkó, Boguslaw Schaeffer, Herbert Stuppner und Erich Urbanner gebildete Jury die Preisträger: 1. Preis Uros Rojko, 2. Preis Mario Garuti, 3. Preis Barbara Buczek, bestes österreichisches Werk Günther Zechberger; alle vier Werke wurden dann in einem großen Preisträgerkonzert im Großen Sendesaal des ORF dem Publikum vorgestellt. 1985/86 folgte ein mehrteiliger Workshop für Chorkomposition, der fünf Auftragswerke für Kammerchor nach sich zog, 1989/90 ein weiterer Chorkompositionswettbewerb mit dem Thema „Der Humor im Lied“, und immer war die Beteiligung zahlreich, das Niveau erfreulich hoch, so daß derzeit wieder über einen neuen Wettbewerb nachgedacht wird, obwohl insgesamt vielleicht ein gewisser Sättigungsgrad eingetreten ist, da allenthalben einschlägige Konkurrenzen stattfinden.

Rainer Bischof konnte die Präsidentschaft des ÖKB aus beruflichen Gründen nur zwei Jahre bekleiden, dann gab er dieses Amt in der Generalversammlung vom 11. April 1986 an Thomas Christian David ab. Unter seiner Führung wurden insbesondere die internationalen Kontakte intensiviert – Austauschkonzerte mit ägyptischen, amerikanischen, tschechischen und sowjet-russischen Komponistenvereinigungen fanden statt, und auch der zwei Jahre später, in der Generalversammlung vom 30. Juni 1988, neugewählte Präsident Gerhard Track nutzte seine internationalen Beziehungen für Aktivitäten des ÖKB; hier gab es unter anderem Austauschprogramme mit den USA und Japan.

Unter Thomas Christian David setzten verstärkte Aktivitäten ein, jungen Komponisten zu ersten größeren Aufführungen zu verhelfen. Gemeinsam mit der „Musikalischen Jugend Österreichs“ veranstaltete der ÖKB 1986/87 zum ersten Mal die Reihe „Junge Komponisten“, in der Studenten der Kompositionsklassen an Hochschule und Konservatorium sowie junge Absolventen zu Wort kamen. Namen wie David Babcock, Richard Dünser, Herbert Lauer mann, Werner Lemberg, Martin Lichtfuß, Thomas Pernes, Simeon Pironkoff, Michael Rot, Thomas Daniel Schlee, Axel Seidelmann und Ulf Diether Soyka beweisen, welche repräsentative Auswahl getroffen wurde. 1987/88 wurde der Zyklus erneut erweitert, um auch „arrivierte“ Komponisten einsetzen zu können, 1989 startete man die Reihe „Internationale Solisten spielen Werke zeitgenössischer österreichischer Komponisten“, 1990 folgte in der Alten Schmiede (in Zusammenarbeit mit der „Musikalischen Jugend“) die Serie „Arrivierte Komponisten präsentieren junge Komponisten“, daneben liefen Abende mit „Jungen Komponisten“ weiter, und fallweise veranstaltete man groß dimensionierte Einzelkonzerte – sie alle auch nur andeutungsweise aufzuzählen, würde den Rahmen unserer Darstellung völlig sprengen.

Weitere Anstrengungen galten der sozialen Absicherung der Komponisten: Resolutionen zu Problemen der Altersversorgung, der Starthilfe für junge Komponisten, sowie der allgemeinen sozialen Zuwendungen nahmen Stellung zu aktuellen neuen Situationen, insbesondere auch unter dem Aspekt der Leerkassettenabgabe. Die Generalversammlung vom 27. April 1990 forderte die steuerliche Absetzbarkeit von Sponsorbeträgen für Kunstmäzene, und diesbezüglich ist

heute besonders die unter der Leitung von Ulf-Diether Soyka stehende Arbeitsgruppe „Freischaffende Komponisten“ tätig, die unter anderem auch eine Studie darüber erstellte, wieviel Prozent seines Budgets jedes österreichische Bundesland für die Förderung Neuer Musik zur Verfügung stellt. Schließlich beschäftigte sich auch die aus Anlaß des 150-Jahr-Jubiläums der Wiener Philharmoniker am 28. März 1992 im Kammersaal des Musikvereinsgebäudes stattfindende Festveranstaltung „Der Komponist – heute“ mit dem Dasein schöpferischer Musiker, mit ihren Problemen, Möglichkeiten und Hoffnungen, die von öffentlichen Stellen nur allzu oft zu nichte gemacht werden; die Situation im ORF war im übrigen auch hier wieder ein Hauptthema der Diskussion.

Gegenwart und Zukunft

Gerhard Track lenkte vier Jahre die Aktivitäten des ÖKB, dann mußte er sein Amt wegen Überlastung zurücklegen; als Direktor des Konservatoriums der Stadt Wien sowie als vielbeschäftigter Dirigent sah er keine Möglichkeit mehr, sich im bisherigen Ausmaß dem Komponistenbund zu widmen. Seine zahlreichen Aktivitäten für die zeitgenössische österreichische Musik, nicht zuletzt im Zusammenhang mit seinen beruflichen Tätigkeiten, kommen jedoch weiterhin der Vereinigung zugute. Die Generalversammlung vom 6. November 1992 wählte dann Heinrich Gattermeyer zum neuen Präsidenten; Vizepräsident blieb weiterhin der in dieser Funktion seit 1989 tätige Josef Fellner, weitere Vorstandsmitglieder wurden für die E-Musik Kurt Hueber, Heinz Kratochwil, Herbert Laueremann, Ulf-Diether Soyka, René Staar, Gerhard Track, Erich Urbanner und Wolfram Wagner, für die U-Musik Erich Benedini (dem 1993 Heinz Fibich folgte), Hans Czettel, Karl Grell, Thomas Huber, Gert Last, Kurt Peche, Hans Salomon, Herbert Seiter und Franz Thomasser.

Heinrich Gattermeyer, von 1984 bis 1990 Präsident der AKM, viele Jahre Professor für Tonsatz und Komposition an der Wiener Hochschule für Musik und darstellende Kunst und dort auch von 1983 bis 1987 Leiter der Abteilung Komposition, Musiktheorie und Dirigentenausbildung, erstellte in einer Grundsatzanalyse ein vorläufiges Maßnahmenpaket, das von allen Gremien des ÖKB in Angriff genommen werden soll, ein Maßnahmenpaket, das sich angesichts der neuen Gegebenheiten im Falle eines EG-Beitritts Österreichs noch um einiges erweitern wird. Es sei hier kurz zusammengefaßt, weil es gleichzeitig dokumentiert, wie die Arbeitsvorhaben der nächsten Jahre aussehen werden, wieviel an Anstrengungen bevorsteht, um dem Komponistenstand die notwendige Unterstützung angedeihen zu lassen, die ihm von staatlichen Stellen keineswegs immer gewährt wird:

- Konzentrierung aller musikorganisatorischen Kräfte
- Herstellung von Musikmaterialien
- Präsentation, Produktion und Dokumentation
- PR-Arbeit zur weitreichenden Verbreitung unserer Werke
- Symposien über österreichische und internationale Gegenwartsmusik
- Medienproduktionen
- Musikausbildung von der Früherziehung über die Musikschule bis zu Konservatorium und Musikhochschule
- Vergabe von Werkaufträgen
- Musikforschung über die Neue Musik
- weitere Maßnahmen zur finanziellen und sozialen Absicherung der Komponisten

Daß bei allen diesen Aktivitäten immer an Komponisten aller Altersgruppen, jeglicher stilistischen Ausrichtung bzw. „Sparte“ sowie aller Gattungen bis hin zu grenzüberschreitenden Kunstäußerungen gedacht wird, muß angesichts der Geschichte des Österreichischen Komponistenbundes wohl kaum mehr betont werden. Letzten Endes dokumentiert auch das Festprogramm anlässlich des 80jährigen Jubiläums der Gründung des Österreichischen Komponistenbundes, daß Sektierertum und Einseitigkeit in dieser Vereinigung keinen Platz haben.